

Verbundkatalog Kalliope

In: Münchner Mitteilungen für künstlerische und geistige Interessen. Jg. 2 (1928), H. 40, S. 602-603.

Eindruck in der Beckmann-Ausstellung.

Mann, Klaus

1928

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Rheingold und Walküre blieben Taten. Es folgte die Mozart-Renaissance unter Hofbarts Regie mit Levi, Fischer, Motil als Führern. Die Gründung des Prinzregenten-Theaters hat München zur Wagnerstadt vollends gestempelt. — Seitdem „Volksbühne“ und „Theatergemeinde“ für die Verbreitung der dramatischen Kunst sorgen, ist dem Begriff „Nationaltheater“ vollauf Genüge geschehen.

Eindruck in der Bedmann-Ausstellung

Von Klaus Mann

Die Ausstellung im Graphischen Kabinett, Briener Str. 10, bleibt bis 20. Oktober geöffnet.

Bedmanns Vorliebe für die Verrentung hat zum Teil religiösen Charakter, und Wille und Absicht gehen darauf aus, das Unzulängliche aller Kreatur, ihre Angst, ihren Krampf und ihre erbarmungswürdige Zudung darzustellen. Seine Akrobaten, die Todesangst in den Augen, sich aufeinander zur schwierigen Pyramide türmen; die Familie, die, „vor dem Maskenball“, so schauerlich unverbunden, dabei doch so aufeinander angewiesen, beisammen sitzt — bei aller Enghheit des Raumes, welch hoffnungslos weite Entfernung zwischen einem jeden. Über ihnen ist die gotisch fragenhafte Leidensatmosphäre. Wenn eine Bedmannsche Figur Kopf steht, tut sie's sicher nicht aus Lustigkeit. Sie tut es vielmehr aus demselben paradoxen Pathos heraus, das den Kopfstand Bedekindischer Helden charakterisiert. Das zirkushafte „Hopla!“ als Verzweiflungsschrei: in dieser Stimmung trifft sich mit Bedekind der Maler Bedmann.

Auf auffallendsten wird es, wenn er sein Selbstporträt macht. Er malt einen brutalen Kerl im Smoking und mit umgeschlungenen Schäl, einen Apachen und Zuhälter, dem aber der moralische Fanatismus bedenklich an der Stirn geschrieben steht. Er meint sich selber damit, aber er könnte auch den Marquis von Keith damit meinen, oder einen anderen jener abgründigen Hochstapler, die in gespensterhaft exakter Deklamation die „Wiedervereinigung von Moral und Schönheit“ predigen.

Die Ausstellung im Graphischen Kabinett zeigt die Produktion Bedmanns, die zwischen den Jahren 1920 und 1923 liegt. Wir sehen also in großer Zusammengedrängtheit und Deutlichkeit die Geschichte einer künstlerischen Entwicklung. Es ist der Sieg der Farbe, der diese Entwicklungs Geschichte abschließt und krönt; der Durchbruch vom Fragenhaften ins Lebendige, vom verzerrt Anklagenden zum einfach Darstellenden. Das gotische Element tritt zurück, blühende Leiber sind mit einemal da.

Am faszinierendsten zeigt sich diese Lebensnähe im Bildnis des Mädchens, das sich vor dem Spiegel zurecht macht, „Anprobe“ genannt. Man kann es nicht lang genug ansehen, es wird immer schöner. Denn es atmet Jugend, strömt sie aus, triumphierend. Dies Fleisch ihres Mädens, festes Fleisch, lebt; und leben tut im allerhöchsten Grade der starke, rote, halb geöffnete Mund, in dem Zähne schimmern. Wie sie den Arm hebt, eigentlich nur, um den Kamm ins Haar zu bringen, ist es eine Siegesgebärde. Auch in den bläulich verschwimmenden lustig-schwerenmütigen Augen liegt Sieg-

haftigkeit unter den ein wenig gekrümmten Lidern. An ihr leuchtend blaues Korsett hat eine alte Nähmaschine den grauen Scheitel gelegt, wohl um etwas am Kopf zu fischen, aber es sieht aus, als läte sie's, um etwas von der Kraft abzubekommen, die der Körper dieses wunderbaren Mädchens in jeder Sekunde verschwendet.

Die Frau, einfach als atmender Körper, ist es, die jetzt im Bedmannschen Werk in den Vordergrund tritt. Sie sitzt in der Loge, pfauenhaft üppig, strahlend verführerisch, präsentiert sich im grellsten Scheinwerferlicht, während hinter ihr im Dunkel der beschattete Gemahl elegant das Opernglas hält. Sie steht als prachtvolle Eigenerin da, mit breiten Schenkeln, dampfend vor Sinnlichkeit und Gesundheit. Sie hebt als frommes junges Mädchen die Kerze ins Dunkel, ihr ruhiges Gesicht steht sanft und friedlich im Lichtschein. All diese Bilder haben satte und natürliche Töne, die der verhärteten Welt seiner früheren Epoche fremd waren. Wie um den Genuss an den schönen Farben zu steigern, wird gleichzeitig eine Vorliebe für das tiefere Schwarz bemerkbar, damit vor diesem Hintergrund die Farben noch intensivere Wirkung bekommen. Am eindrucksvollsten ist dieses Schwarz in dem großen Bilde des Hafens von Genua verwendet, das in seiner finsternen Pracht an El Greco erinnert.

Der so exzentrisch begann, ist heute schon fast klassisch; eine Zeichnung wie „die Ruderer“ zeigt ruhige Meisterhaft, maßvolle Beherrschung der Linie. Den Weg, den er von der Groteske zur Schönheit zurückgelegt hat, schauen wir mit Bewunderung, fast mit Ehrfurcht an. Denn Ehrfurcht fühlen wir immer, wenn einer das Problematische hinter sich läßt, um ins einfach Lebendige einzudringen.

Erinnerung an Georg Müller

Von Alfred Neumann

Der Verlag Georg Müller in München feierte am 1. Oktober sein 25jähriges Bestehen.

Dieser bedeutende Mann wäre in den letzten Dezembertagen des vergangenen Jahres fünfzig Jahre alt geworden; damals jährt sich auch sein Todestag zum zehnten Male. Ich las kein Wort darüber in den Gazetten, wohl aber viele Worte über den Boxer Schmeling, den Käufer Pelzer, den Clown Grod und Tad Hyltons Jazz-Band. Das muß wohl so sein. Und Georg Müller selber, keineswegs ein Sentimentaler, wäre vielleicht der erste gewesen, der die moderne amerikanische Literatur nach Deutschland importiert hätte, in vielbändigen Ausgaben.

Dieser merkwürdige Mann aus Mainz, Sohn wohlhabender Eltern, langgeleiteter Buchhändler in Paris, Angeheiler beim Münchner Brudmann, wurde von seinem Dämon immer haltiger durch das Leben getrieben. Sein Dämon war das Buch. Und zwar das Buch als Idee und der Weg von der Idee zum Produkt: das Verlegen. Wenn das Buch fertiggestellt war, gehörte ihm seine Aufmerksamkeit und sein unbändiger Fleiß. Aber die Liebe gehörte den Plänen, unerhöplichen, unheimlichen. Das Tempo steigerte sich immer mehr. Der Bierjährige hatte die Arbeit von zweimal